mehr wissen... mehr erleben

mit KOSMOS

der großen populär-naturwissenschaftlichen Zeitschrift Europas

Mit KOSMOS nehmen Sie teil am Fortschritt unserer Zeit

Monat für Monat berichtet KOSMOS – Bild unserer Welt – farbig und spannend, informativ und verständlich über die neuesten und wichtigsten Entdeckungen und Forschungsergebnisse auf allen Gebieten der Natur.

KOSMOS-Leser sind mehr als nur Zeitschriften-Abonnenten

Jeder Abonnent von KOSMOS ist zugleich Mitglied einer der ältesten und renommiertesten naturwissenschaftlichen Gesellschaften, nämlich der im Jahre 1904 gegründeten KOSMOS-Gesellschaft der Naturfreunde. Er ist damit berechtigt, sämtliche Vorteile dieser Mitgliedschaft in Anspruch zu nehmen:

- die zusätzliche kostenlose Lieferung von jährlich vier farbigen Bänden der KOSMOS-Bibliothek;
- den verbilligten Bezug von KOSMOS-Büchern, Experimentierkästen und allen Geräten für den Naturfreund;
- kostenlose Beratung über naturwissenschaftliche Fragen durch die Fachleute des KOSMOS-Auskunftsdienstes;
- die Teilnahme an allen KOSMOS-Veranstaltungen und den jährlich stattfindenden -Kursen;
- die Teilnahme an den wissenschaftlich geführten KOSMOS-Studienreisen, die in alle Teile der Erde führen.

Nutzen Sie die vielen Vorteile und werden Sie Mitglied bei KOSMOS

Beitrittserklärung

☐ Vom _____ an trete ich dem KOSMOS, Gesellschaft der Naturfreunde Stuttgart, bei und erhalte

- jährlich 12 Monatshefte,
- 4 Bände der KOSMOS-Bibliothek,
- die Berechtigung, an sämtlichen Vergünstigungen für KOSMOS-Mitglieder teilzuhaben.

Jahresbeitrag DM 36,– (+ Zustellgebühr).

☐ Liefern Sie mir zunächst kostenlos und unverbindlich ein Probeheft.

Name

Postleitzahl/Ort

Straße

Datum Unterschrift 2

Bitte einsenden an Ihre Buchhandlung oder an: KOSMOS-Verlag, 7 Stuttgart 1, Postfach 640.

schuldigt den „Wettbewerb", daß er aus „wertblinden, kommerziellen Erwägungen" — „mit kalter Teufelsfaust" — „so ziemlich alle Werte" zerstöre, daß er, „in blinder und vandalischer Weise", den „ökologischen Ruin" des Erdballs heraufführe.

Doch verlangen beide Autoren andererseits die Wiederherstellung des Verständnisses für Leistung und Recht und das Lernen aus „biologisch und historisch gewachsenen Organisationsformen".

Offenkundig fällt es den beiden Autoren leichter, das zu definieren, was sie für „böse" halten, als das, was nach ihrer Meinung „gut" ist. Wie immer, der Teufel läßt sich besser beschreiben als Gott.

So mangelt es denn auch nicht den beiden Autoren — ebensowenig wie den von ihnen kritisierten jungen Linken — an grobianischem Barock-Deutsch. Lorenz beschuldigt die Menschheit „ethischer Verrohung" und nennt ihre Städte „bösartige Tumore". Dem modernen Film wirft er vor, er predige „Sofort-Begattung" — ein Vorgang, für den ihm das Wort „tierisch" noch zu gut ist. Die Geschichte sei „Teufelsschwingungen" unterworfen, und demnächst seien „satanische Wirkungen" zu erwarten. Kaum könne man der Ansicht widersprechen, „der Antichrist sei los".

Gezielter sind Steinbuchs Satan-Vorstellungen. Sie betreffen Presse, Fernsehen und Universitäten. „Irre und Tollhäuser", meint er, „gab es schon früher, aber neu in unserer Zeit ist, daß der Irrsinn akademisch geweiht wird und die Tollheit über unzählige Kanäle in Millionen Köpfe fließt." Die Jugend werde „hemmungslos vergiftet", und die „psychosoziale Vergiftung" wirke vor allem durch die „Diffamierung" von „Gemeinsinn, Leistungsprinzip, Verantwortungsbewußtsein, Rauschgiftabstinenz und auch funktionierender politischer Strukturen". Zwar bestreitet Steinbuch nachdrücklich, daß er für eine Zensur der Massenmedien sei, doch meint er, es solle „jenseits aller juristischen Kontrollen auch moralische Hemmungen geben".

Weniger vollständig sind die Bemerkungen bei beiden Autoren über das „Gute". Steinbuchs moralischer Minimalkanon endet mit der zwar an Marx anklingenden, aber sonst dürftigen Forderung: „Es kommt nicht darauf an, die Welt zu verändern, sondern sie menschlicher zu machen." Lorenz propagiert, noch wortkarger, das „wahrhaft Große und Schöne".

Indes, sehr viel beredsamer war in diesem Punkte Karl Marx auch nicht. Das Gute hieß bei ihm lapidar „Reich der Freiheit".

OPER

Majestätisches Lächeln

Maria Callas kehrt zur Oper zurück. In Turin debütiert sie diese Woche als Regisseurin.

Einst ließ ihr Zwist die Opernfreunde erschauern. Wie sich — 1955 auf der „Scala"-Bühne — Tenor Giuseppe („Pippo") Di Stefano durch seine Partnerin Maria Callas von der Rampe gedrängt fühlte und nicht mehr weitersang: das ist legendär geworden.

Regisseure Di Stefano, Maria Callas: In Demut

Der Zwischenfall allerdings hinderte die Sänger-Kontrahenten nicht, danach noch manchen Opernabend und manche Plattenaufnahme mit Glanz zu bestreiten. Und selbst heute, da „die Göttliche", 49, sich auf eine Tätigkeit als Gesangslehrerin zurückgezogen hat, während Di Stefano, 52, noch hier und da auf Operettenbühnen auftritt, wollen die beiden noch einmal große Oper machen.

Zur festlichen Eröffnung des Turiner „Teatro Regio" (am Dienstag dieser Woche) haben Maria Callas und Di Stefano Verdis „Sizilianische Vesper" einstudiert — nicht als Sänger freilich, sondern als Regie-Debütanten.

Schwarz gewandet, mit Samtmütze, großer (nur vor Photographen flink entfernter) Brille und einer gewissen Heiterkeit nahm die einstige Primadonna assoluta am Regiepult Platz:

„Sie kann lächeln", urteilte die Zeitung „Il Giorno", „aber es ist ein maje-

stätisches Lächeln. Selbst wenn man nur zwei Schritte von ihr entfernt steht, sieht sie einen kaum — nicht nur wegen ihrer berühmten Kurzsichtigkeit, sondern weil zwischen den Bereichen des Göttlichen und des Menschlichen keine Beziehungen bestehen."

Ein solcher Hauch von Überirdischem war der Fiat-Stadt gerade recht, um die Wiedereröffnung ihrer historischen, 1936 abgebrannten und erst jetzt anspruchsvoll mit 1800 Plätzen neu erbauten Oper zur internationalen Gala zu erhöhen.

Die Rechnung (Regiehonorar der Callas: 40 000 Mark) scheint aufzugehen. 200 Kritiker und ein halbes Dutzend Fernsehteams werden zur Stelle sein, um von Bühne und Foyer zu berichten; Turins Modehäuser hatten eigens für das Ereignis der Saison prunkvolle Abendkleider vorgeführt.

Opernfreunde aus Marseille schickten einen Scheck für 50 Premieren-Plätze, auch deutsche und englische Interessenten orderten ganze Sitzreihen. „Ich hätte", schwärmt der Intendant des Hauses, „jeden Platz für 1000 Mark verkaufen können." Aus Rom sagte sich Staatspräsident Leone mit 50köpfigem Gefolge an. Auch ihren einstigen Gefährten Onassis samt Gattin Jackie hat die Bühnenkünstlerin eingeladen.

Die weltberühmte Jungregisseurin — der 87jährige, Ende letzter Woche von einem Schwächeanfall heimgesuchte Dirigent Vittorio Gui redete sie als „liebe Tochter" an — ließ sich bei den infolge eines Musiker-Streiks verspäteten Proben gelegentlich sogar mit Gesang vernehmen. Als die Darstellerin der Herzogin Elena einmal verhindert war, übernahm sie diesen Part, mit dem sie 1951 ihren ersten „Scala"-Erfolg errungen hatte.

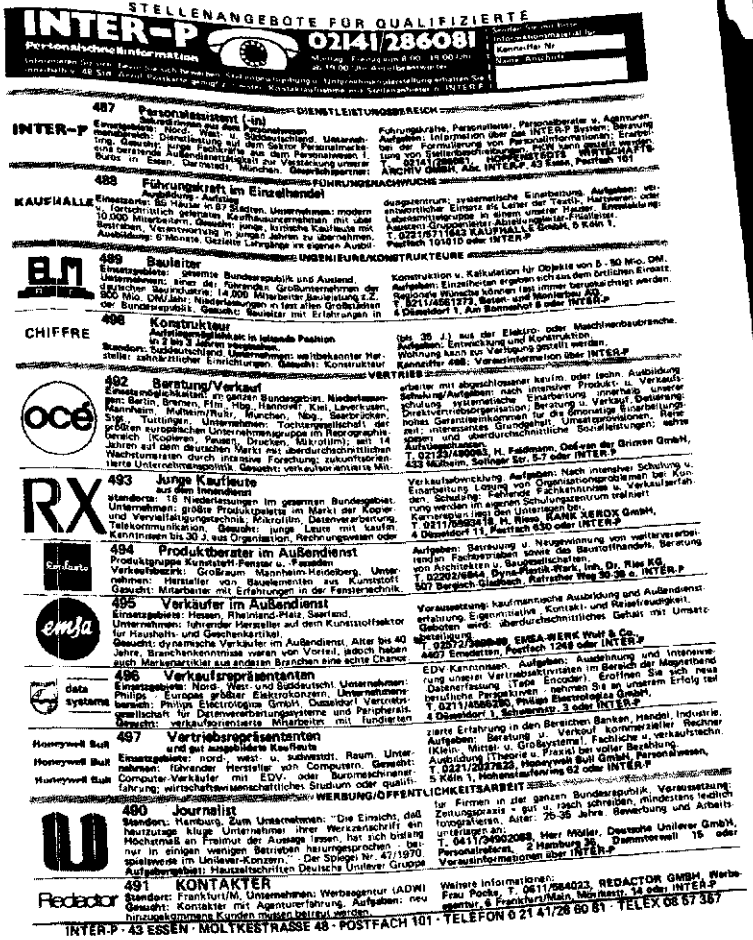
Im übrigen drang wenig Proben-Geräusch nach außen; die Callas hatte das Theater sorgsam abschirmen lassen. Einen neugierigen Kritiker, der sich kostümiert in den Opernchor eingeschlichen und der dort leise mitgesungen hatte, entlarvte und entfernte sie unverzüglich. Von einer — echten — Choristin erfuhr die Öffentlichkeit noch, die Regisseurin tue für ihr Geld „eigentlich wenig".

Das ist Prinzip: „Heutzutage", sagt die Callas, die das „Vesper"-Libretto behutsam modernisiert hat, „wird viel zuviel Gewicht auf Regie gelegt." Statt Inszenierungs-Gags zu erfinden, will sie „demütig, ich sagte demütig, den Anweisungen des Autors folgen".

In aller Demut, meint der Star-Regisseur Franco Zeffirelli, habe Maria Callas „das Zeug zu einer großen Regisseurin". Sie mache „bloß einen Fehler", nämlich, „daß sie Di Stefano heranzieht. Bei ihrem Talent hat sie keine Hilfe nötig".

Aber: Einschlägig interessierte Beobachter wollen die beiden Ex-Sänger schon „Hand in Hand" gesehen haben.

Es gibt gute Gründe, warum INTER-P sein Stellenmarkt-System für Qualifizierte regelmäßig im SPIEGEL veröffentlicht:*



*DER SPIEGEL wird Woche für Woche von 5,89 Millionen Bundesbürgern gelesen.

*DER SPIEGEL erreicht jede Woche 1,38 Millionen Angehörige der leitenden Berufsgruppen – also über 30 Prozent dieser Bevölkerungsgruppe.

*DER SPIEGEL hat 1,20 Millionen Leser mit Abitur oder Hochschulbildung – mehr als jede andere Zeitung oder Zeitschrift.